

Menschen, die auf Tieren stehen.
כבש und רדה (Gen 1,26.28) vor dem Hintergrund der altorientalischen
Ikonographie

Juliane Eckstein, München/Frankfurt

Eine Liebe zum Alten Testament führte mich zum ersten Mal in eine Lehrveranstaltung von Hermann-Josef STIPP, es war die Vorlesung zu den Schöpfungserzählungen, mit einer neu gewonnenen Liebe zur Exegese ging ich aus ihr heraus. Daher ist es mir eine immense Freude und Ehre, die folgenden Überlegungen gerade zu dieser Festschrift beisteuern zu dürfen.

2001 erschien STIPPs Artikel „*Dominium terrae*. Die Herrschaft der Menschen über die Tiere in Gen 1,26.28“,¹ der 2013 in überarbeiteter Form erneut veröffentlicht wurde.² Seit dem erstmaligen Druck haben mehrere Ereignisse Anlass gegeben, sich sowohl mit dem Artikel als auch mit dem Thema des *dominium terrae* erneut auseinander zu setzen. Zum einen lösten seine Thesen noch 2017 auf einer Konferenz heftige Kontroversen aus.³

Zum anderen kommt ein weiterer Anstoß von jenen, die sich der postkolonialen Exegese verpflichtet fühlen. So beklagt beispielsweise die südafrikanische Exegetin Madipoane MASENYA, die biblischen Schriften seien in der nördlichen Hemisphäre jahrhundertlang anthropozentrisch gelesen worden, woraus der miserable Zustand unserer nicht-menschlichen Umwelt rühre. Sie fordert einen Perspektivwechsel, infolge dessen die Stimme des Südens ernst genommen wird und damit einhergehend auch die Flora und Fauna angemessene Beachtung findet.⁴

Nicht zuletzt hat sich der Zustand der natürlichen Ressourcen in den letzten Jahren nicht gebessert, sondern noch verschlimmert. Der Klimawandel ist bereits spürbar, die Regenwälder werden dennoch weiter abge-

¹ STIPP 2001.

² STIPP 2013.

³ Im Rahmen eines Rezensionsvortrags von Reettakaisa Sofia Salo auf dem „2017 International Meeting“ von SBL/EABS in Berlin.

⁴ Vgl. MASENYA 2010.

holt, die Artenvielfalt nimmt weiter ab. Und nach wie vor gibt es bibeltreue Christen, die die Ausbeutung der Natur mit dem *dominium terrae* in Gen 1,26.28 begründen. Eine erneute Beleuchtung dieses Themas ist also angebracht.

Hermann-Josef STIPPS Thesen zum *dominium terrae*

In seinem Artikel zum *dominium terrae* setzt sich STIPP kritisch mit der sogenannten „Hirtheorie“ auseinander, wie sie maßgeblich von Norbert LOHFINK geprägt und von weiteren Exegeten aufgegriffen worden ist. Die Aufforderungen in Gen 1,26c.28f-g, die Menschen sollen über die Tiere *rdh* und über die Erde *kbš*, wird dieser Theorie zufolge dahingehend interpretiert, dass die Menschen friedlich und lebensdienlich für die Tiere der Erde sorgen sollen. Die Erde selbst solle in Besitz genommen werden, und zwar auf „undramatisch[e]“ Weise.⁵ Das Verb *כבש* (*kbš*) meine die faktische Verfügung über das Land,⁶ und *רדה* (*rdh*) beziehe sich auf die Domestikation sowie auf das Weiden und Führen von Tieren.⁷

STIPP setzt sich mit diesem Befund auseinander, indem er die Semantik von *כבש* und *רדה* im Alten Testament ausführlich untersucht. Dies führt ihn zu folgendem Schluss: *כבש* bezeichne die Ausübung von Gewalt. Auch bei *רדה* handele es sich um ein *verbum regendi*, das eine Herrschaft „im Interesse der Regierenden und nicht der Regierten“, meist mit „erniedrigende[m] Charakter“ anzeige.⁸ Tiere würden nach Gen 1,26.28 als „minderberechtigte[...] Herrschaftsobjekte[...]“ gelten,⁹ vor denen sich der Mensch schützen müsse.¹⁰ Insgesamt sei das *dominium terrae* als „gnadenhaft gewährte Ertüchtigung zum Überleben in einer menschenfeindlichen Umwelt“ zu verstehen.¹¹ Von einer friedlichen Koexistenz im Sinne eines Hirte-Herde-Verhältnisses könne keine Rede sein.

⁵ LOHFINK 1988, 21. Vgl. des Weiteren KOCH 1991, 234–235; JANOWSKI 1993, 191–194; GROß 1999, 32; ROBERTS 2015, 48; SCHÜNGEL-STRAUMANN 1999, 187–188; ZENGER 1983, 90–96; FREVEL 2000, 202.

⁶ Vgl. LOHFINK 1988, 20–21; RUPPERT 1992, 95; SEEBASS 2007, 83–84.

⁷ Vgl. LOHFINK 1988, 23. Vgl. ebenfalls STECK 1988, 94; ZENGER 1983, 91.

⁸ STIPP 2013, 78.

⁹ STIPP 2013, 79.

¹⁰ Vgl. STIPP 2013, 86.

¹¹ STIPP 2013, 83.

STIPPs sorgsame und illusionslose Argumentation überzeugt. Wenn sich כבש und רדה in Gen 1,26.28 tatsächlich auf eine Herrschaft des Menschen über die Tiere beziehen, dann wird diese nicht friedlich oder gar fürsorglich gemeint sein. Allerdings bleibt die Frage, ob die einzige Alternative zur Hirtheorie in einer Gewaltherrschaft der Menschen über die Tiere besteht. Schließlich birgt auch diese Interpretation einige Schwierigkeiten.

Schwierigkeiten mit dem *dominium terrae* als Gewaltherrschaft

STIPPs Interpretation des *dominium terrae* als eine letztlich gewalttätige Herrschaft der Menschen über die Tiere ist in vielerlei Hinsicht plausibel. Nichtsdestotrotz haben die Anhänger der Hirtheorie berechnete Einwände gegen ein solches Verständnis von Gen 1,26.28 vorgebracht.

1. רדה in Ps 68,28

In Ps 68,25-28 wird eine feierliche Prozession geschildert, im Zuge derer der Stamm Benjamin an den anderen israelitischen Stämmen etwas tut, das mit רדה ausgedrückt wird. In einem solchen Zusammenhang wird wohl kaum eine gewaltsame Herrschaft der Benjamingiten über die anderen gemeint sein. Zudem sind diese anderen Stämme schwerlich als feindliche Größe zu verstehen.¹² Tatsächlich spricht alles für die Annahme, die Benjamingiten würden an der Spitze der Prozession geschildert.¹³

2. Worin besteht die Herrschaft über die Erde?

Die meisten exegetischen Diskussionen des *dominium terrae* beschränken sich auf das Verhältnis von Mensch und Tier. Wenn jedoch auch das Verhältnis des Menschen zur Erde thematisiert wird, gehen die Vermutungen meist in die Richtung, dass die Herrschaft über die Erde in ihrer Kultivierung zu Nahrungszwecken bestehe.¹⁴ Damit verbunden bedeute die Herrschaft über die Tiere, dass diese als Arbeitstiere in der Landwirtschaft verwendet würden.¹⁵ Außerdem müsse die Erde für die

¹² Vgl. KOCH 1991, 233.

¹³ Vgl. LOHFINK 1988, 22.

¹⁴ Vgl. KOCH 1991, 230; RUPPERT 1992, 97; STECK 1978, 81; STECK 1981, 156; STECK 1988, 95–96; SCHARBERT 1987, 256; WÖHRLE 2009, 186–187; HARLAND 1996, 195.

¹⁵ Vgl. SCHARBERT 1987, 249; SCHARBERT 1987, 256–257; STECK 1978, 80; STECK 1981, 152–153; RUPPERT 1992, 86–87.

landwirtschaftliche Nutzung zunächst urbar gemacht werden, so eine weitere Erklärung: Wälder müssten gerodet und Kanäle gegraben werden.¹⁶

Allerdings wird in Gen 1,11-12 betont, die Erde bringe die Pflanzen von selbst hervor, auch solche, die den Menschen zur Nahrung dienen. Und dies geschieht ganz ohne deren Zutun.¹⁷ Schließlich werden die Pflanzen am dritten Tag erschaffen, die Menschen jedoch erst am sechsten. Da die gesamte Schöpfung als dauerhafte Ordnung angelegt ist,¹⁸ ist davon auszugehen, dass das selbsttätige Pflanzenwachstum auch über die Erschaffung der Menschen hinaus angedacht ist.

3. כבש ist nicht eindeutig gewalttätig.

Ein weiteres Problem mit der vermeintlichen Unterwerfung der Erde besteht darin, dass aus den biblischen Belegstellen von כבש nicht eindeutig hervorgeht, dass diesem Verb eine gewalthafte Konnotation inhäriert, gleichwohl es fast ausschließlich in gewalttätigen Zusammenhängen vorkommt.

Ute NEUMANN-GORSOLKE zeigt überzeugend, dass כבש in den Landnahmetexten (Num 32,22.29; Jos 18,1; 1 Chr 22,18) eher auf den Besitzübergang als auf die Eroberung selbst abhebt.¹⁹ Die Landerobertung erfolgt gewaltsam, blutig und genozidal. Der im rituellen Rahmen erklärte Eigentumstransfer aber ist von dieser Landerobertung konzeptionell getrennt. Meir MALUL hatte bereits 1988 an akkadischen Dokumenten aus Nuzi nachweisen können, dass nach einem Adoptionskauf der neue Besitzer ein Grundstück erst sein Eigentum nennen durfte, nachdem ihm der Vorbesitzer den Fuß in einer Symbolhandlung buchstäblich auf das entsprechende Stück Land gesetzt hatte.²⁰

Dass der Akt des Fuß-auf-etwas-Setzens mit Inbesitznahme gleichgesetzt wurde, zeigt NEUMANN-GORSOLKE auch für andere akkadische

¹⁶ Vgl. SCHARBERT 1987, 256–257; KOCH 1991, 230;

¹⁷ So auch STIPP 2013, 64.

¹⁸ Das betont insbesondere STECK 1978, 81.

¹⁹ Vgl. NEUMANN-GORSOLKE 2009.

²⁰ Vgl. MALUL 1988, 379–391. MALUL erwägt auch die Möglichkeit, dass es sich lediglich um eine geprägte juristische Wendung handelte, die ursprünglich auf eine entsprechende Symbolhandlung zurückging, doch hält er einen tatsächlich durchgeführten Akt in zeremoniellem Rahmen und unter Beisein von Zeugen für wahrscheinlicher.

Texte.²¹ Des Weiteren verweist sie auf Beispiele aus dem Alten Testament, in denen die Füße bzw. die Sandalen oder das Betreten eines Landstrichs im Zusammenhang mit der Übertragung von Eigentum genannt werden (Ps 60,10 || 108,10; Rut 4,7; Gen 13,17; Jos 18,4; 1 Kön 21,16).²²

Somit wird *כבש* im Alten Testament meist in kriegerischen oder menschenverachtenden Zusammenhängen verwendet, muss aber auf solche Kontexte nicht beschränkt sein. Der erste Schöpfungsbericht zeichnet sich gerade in Hinblick auf seine altorientalischen Parallelen dadurch aus, dass er eine gewaltlose Erschaffung der Welt schildert.²³ Es ist nicht nötig, in Gen 1,28 von *כבש* auf einen Einbruch der Gewalt, oder auf deren Vorwegnahme, zu schließen.

4. Wie werden Fische unterworfen?

Ein weiteres Problem, das von den meisten Autoren eingeräumt wird, betrifft die Herrschaft über die Fische. STIPP kritisiert an der Hirtheorie mit Recht, eine Hirtentätigkeit über die Fische sei schwer vermittelbar.²⁴ Ähnlich schwierig ist die Vorstellung, dass Fische gezähmt werden sollen,²⁵ eine andere beliebte Erklärung des *dominium terrae*.²⁶ Fische konkurrieren noch nicht einmal mit Menschen um Lebensraum, da ihnen das Meer zugewiesen wird und den Menschen das Land.²⁷

Außerdem widerspricht die Nennung der Fische der Erklärung, dass die Unterwerfung der Erde mit der Herrschaft über die Tiere gleichzusetzen sei. Als Lebensraum der Fische wird in Gen 1,26.28 explizit das Meer genannt. Dieses aber ist gerade kein Objekt von *כבש*.

5. Urveganismus und unterschiedliche Nahrung für Mensch und Tier:

Die naheliegendste Interpretation des *dominium terrae* läge in der Nutzung der Tiere, einschließlich der Fische, zu Nahrungszwecken. Dem entgegen steht der in Gen 1,29 etablierte Urveganismus, wie vielfach angemerkt

²¹ Vgl. NEUMANN-GORSOLKE 2009, 77–79.

²² Vgl. NEUMANN-GORSOLKE 2009, 80, einschließlich Fn. 37.

²³ Vgl. ROBERTS 2015, 47.

²⁴ Vgl. STIPP 2013, 63–64.

²⁵ Vgl. KOCH 1991, 232; WÖHRLE 2009, 179–180; WOLFF 2002, 239.

²⁶ Vgl. RUPPERT 1992, 86–87, 94; SCHARBERT 1987, 256; RÜTERSWORDEN 1993, 110.

²⁷ Gegen SCHMIDT 1973, 190; SCHARBERT 1987, 257; STECK 1988, 92; WEIPPERT 1998, 47; WÖHRLE 2009, 178–181.

worden ist.²⁸ Somit sind auch die mehrfach vorgebrachten Verweise auf altorientalische Fang- und Jagddarstellungen nicht auf Gen 1,26.28 anwendbar.²⁹

Des Weiteren werden den Menschen und den Tieren in Gen 1,29-30 unterschiedliche Pflanzen zur Nahrung zugeteilt, sodass sie um diese nicht zu konkurrieren brauchen.³⁰ Das *dominium terrae* ist also nicht dazu gedacht, den Menschen gegenüber den Tieren im Kampf um Nahrung einen Vorteil zu verschaffen. Ebenso wenig müssen sich die Menschen gegen Tiere wehren, um nicht selbst gefressen zu werden.

6. Der Widerspruch zwischen vor- und nachsintflutlicher Ordnung wird eingebnet.

In der Schöpfungsordnung von Gen 1,1-2,4a haben Menschen und Tiere nichts voreinander zu befürchten. Ihr Verhältnis, darauf hat insbesondere Odil Hannes STECK hingewiesen,³¹ ist im ersten Schöpfungsbericht nicht ambivalent gestaltet, sondern als „sehr gut“ qualifiziert (Gen 1,31).³² Außerdem hat Jason ROBERTS darauf aufmerksam gemacht, dass die göttliche Schöpfungstätigkeit in Gen 1,1-2,4a ganz und gar friedlich abläuft (im starken Kontrast zu anderen altorientalischen Schöpfungsmythen).³³

Dieses eindeutig gute und friedliche Panorama ändert sich der Priesterschrift zufolge erst in Gen 6 und dauerhaft mit der nachsintflutlichen Ordnung in Gen 9. Aber gerade dort, darauf weist Christian FREVEL hin, fehlen die Verben רדה und כבש.³⁴ Diese gehören stattdessen zu einer Schöpfung in Gen 1,1-2,4a, die allen Lebewesen wohlgesonnen ist. Dennoch glaubt STIPP, den Menschen werde bereits in Gen 1 das *dominium terrae* übergeben, weil sie es angesichts einer gefährlichen

²⁸ Dieser wird in fast allen Publikationen unkorrekt als „Urvegetarismus“ oder „vegetarische Nahrungsordnung“ bezeichnet, vgl. STIPP 2013, 57-58; 79; LOHFINK 1988, 21; KOCH 1991, 232; von RAD 1992, 160; RÜTERSWORDEN 1993, 118; STECK 1978, 79; HARLAND 1996, 196.

²⁹ Vgl. GÖRG 1992, 133-134; RÜTERSWORDEN 1993, 110-115.

³⁰ Auch dies wurde bereits mehrfach festgestellt, vgl. STIPP 2013, 57-58; JANOWSKI 1993, 194; STECK 1978, 81; STECK 1981, 138.

³¹ Vgl. STECK 1978, 80, so auch STIPP 2013, 57-58.

³² Auch gegen GÖRG 1992, 135; JANOWSKI 1993, 194-195; SCHARBERT 1987, 257; WÖHRLE 2009, 187.

³³ Vgl. ROBERTS 2015, 44.

³⁴ Vgl. FREVEL 2000, 196.

Umwelt bräuchten.³⁵ Diesem Widerspruch stellt sich STIPP.³⁶ Er überbrückt ihn, indem er das *dominium terrae* zur proleptischen Einrichtung für die Zeit nach dem universalen Gewaltausbruch erklärt.³⁷

Damit ebnet er den Widerspruch zwischen vor- und nachsintflutlicher Ordnung ein. Es ist fraglich, ob dies wirklich der Intention der Priesterschrift entspricht. Intertextuell gesehen würde eine solche Einebnung auch den messianischen Endzeittexten (Jes 11,6-9; 65,25; Hos 2,20) ihre utopische Kraft nehmen. Wenn bereits im ersten Schöpfungsbericht Menschen und Tiere als potenziell antagonistisch gedacht sind, bleibt dies selbst in der Endzeit so?

Diese ausgewählten Beispiele sollen genügen, um aufzuzeigen, welche Schwierigkeiten die exegetische Mehrheitsmeinung, bei dem *dominium terrae* handle es sich um eine im Zweifel gewalthafte Herrschaft des Menschen über die feindlich gesinnten Tiere, birgt. Auch deswegen ist eine erneute Behandlung dieser Frage gerechtfertigt. Dies soll in diesem Beitrag aber nicht von philologischer Seite her geschehen, sondern in Hinblick auf die altorientalische Ikonographie.

Parallelen zur ägyptischen Königsideologie

Verschiedene Autoren sind der Meinung, dass כבש die Grundbedeutung von „den Fuß auf etwas setzen bzw. auf etwas treten“ hat. Sie führen dies auf das hebräische, abgeleitete Nomen כַּבֵּשׁ („Fußschemel“, 2 Chr 9,18) und auf das verwandte akkadische Verb kabāsu („auf etw. treten“) zurück.³⁸ Für das Verb רדה wird ebenfalls die Grundbedeutung von „treten“ vorgeschlagen. Begründet wird dies mit Joël 4,13. Denn dort bezeichnet רדה das Zertreten von Trauben in der Kelter.³⁹ Außerdem wird auf das ägyptische Nomen rd („Fuß“) verwiesen.⁴⁰ Sowohl כבש als auch רדה scheinen also im Grunde eine Tätigkeit auszudrücken, die mit dem Fuß auf etwas oder auf jemand anderen ausgeübt wird.

Eine beliebte ikonographische Parallele zu Gen 1,26.28 sind daher altorientalische Darstellungen, auf denen Herrscher mit Personen oder Tieren

³⁵ Vgl. STIPP 2013, 83.

³⁶ Vgl. STIPP 2013, 80.

³⁷ Vgl. STIPP 2013, 82; ebenso: WEIPPERT 1998, 53–54.

³⁸ Vgl. LOHFINK 1988, 19–20; NEUMANN-GORSOLKE 2009, 77, 84; GÖRG 1992, 129–130.

³⁹ Vgl. STIPP 2013, 74; WILDBERGER 1979, 124.

⁴⁰ Vgl. GÖRG 1992, 133; STIPP 2013, 63; RÜTERSWORDEN 1993, 115.

unter den Füßen abgebildet sind.⁴¹ Über jemanden zu herrschen, heißt in der Bildsprache demzufolge, das entsprechende Objekt unter den Füßen zu haben. Derartige Szenen sind vor allem in Ägypten häufig zu finden.⁴²

Im ersten Schöpfungsbericht liegen nun keine Menschen unter den Füßen anderer, sondern Tiere. Und nicht nur Könige haben Tiere unter sich, sondern alle Menschen. Daher halten viele Forscher den ersten Schöpfungsbericht für eine „Demokratisierung“ ägyptischer Königsideologie.⁴³

Gegen diese Deutung gibt es verschiedene Einwände, zuvorderst den, dass Gen 1,1-2,4a nicht vor dem Hintergrund der ägyptischen, sondern der mesopotamischen Kultur und Politik verfasst worden ist.⁴⁴ Doch finden sich die oben genannten Darstellungen auch für den mesopotamischen Kulturraum, z. B. auf assyrischen,⁴⁵ oder persischen Reliefs.⁴⁶

Gewichtiger ist der Einwand, dass eine etwaige Königsideologie in Gen 1,26-28 gar nicht im Vordergrund steht,⁴⁷ ja nur über indirekte Hinweise entschlüsselt werden kann. Deutlich ausgesprochen wird lediglich, dass die Menschen gottgleiche Statuen (𐎠𐎡𐎴) sein sollen, das dafür aber dreimal (Gen 1,26b.27a.b). Diese Feststellung lenkt den Blick auf ein anderes, weit verbreitetes Motiv altorientalischer Ikonographie.

Götter, die auf Tieren und Bergen stehen

Aus dem gesamten vorderasiatischen Raum und aus verschiedenen Epochen stammen Darstellungen von Gottheiten, deren Füße auf Tieren ruhen. Meist fungieren die stehenden oder laufenden Tiere als Piedestal stehender Gottheiten. Manchmal handelt es sich auch um lagernde Tiere, die thronenden Gottheiten als Fußschemel dienen.⁴⁸ Abgebildet sind meist wilde Tiere wie Löwe (s. Abb. 2) oder Gazelle,⁴⁹ aber auch domestizierte

⁴¹ Vgl. LOHFINK 1988, 20.

⁴² Vgl. GÖRG 1992, 122; RUPPERT 1992, 90; SCHARBERT 1987, 254.

⁴³ Vgl. RUPPERT 1992, 90–91; EBACH 1986, 26; KOCH 1991, 230; ROBERTS 2015, 46; RÜTERSWORDEN 1993, 109; SCHARBERT 1987, 254; WILDBERGER 1979, 124; ZENGER 1983, 87.

⁴⁴ Vgl. LOHFINK 1988, 14–15; SCHARBERT 1987, 254–255; JANOWSKI 1993, 190.

⁴⁵ Vgl. GÖRG 1992, 122–123; RÜTERSWORDEN 1993, 113–117.

⁴⁶ Vgl. RÜTERSWORDEN 1993, 120–130.

⁴⁷ Vgl. WEIPPERT 1998, 50, Fn. 20.

⁴⁸ Diese Darstellungen hat insbesondere Martin METZGER für Mesopotamien gesammelt, vgl. METZGER 1985, Tf. 85; einige auch für Kappadokien, vgl. Tf. 92.

⁴⁹ Vgl. KEEL 1993, 157.

Tiere wie Pferd (s. Abb. 1) oder Gans⁵⁰ oder solche, die sowohl als Wild- wie auch als Haustiere bekannt sind, wie der Stier (s. Abb. 3), oder der Widder.⁵¹

In jedem Fall handelt es sich um furchteinflößende, anmutige oder besonders starke Arten. Indem sie die Gottheiten auf ihren Rücken tragen, werden die Tiere als Attributtiere jener Gottheiten markiert. Ein Betrachter, der aus seiner Erfahrung heraus bestimmte Tierarten mit speziellen Eigenschaften verbindet, überträgt diese Assoziation auf die entsprechende Gottheit.

Die Gottheit selbst kann männlich oder weiblich konzipiert sein. So ist der Löwe das Attributtier der Ischtar (s. Abb. 2). Mit einem Stier zusammen wird meist der Wettergott abgebildet (s. Abb. 3),⁵² zuweilen aber auch die Regengöttin (s. Abb. 4). Aus Kappadokien sind Darstellungen von Fischen als Fußschemel bekannt.⁵³

Götter haben in der Ikonographie des Vorderen Orients aber nicht nur Attributtiere unter den Füßen, sondern auch Attribut-Landschaften, vor allem Berge bzw. Gebirge. So ist insbesondere der Wettergott häufig auf einem Berg oder Gebirge dargestellt (s. Abb. 4).⁵⁴

Auf dieses weit verbreitete Motiv wird die Priesterschrift anspielen, wenn sie in Gen 1,26-27 die Menschen als gottgleiche „Statuen“ schildert, die den Fuß auf dem Rücken von Tieren oder auf der Erde haben. Sie zielt nicht auf eine wie auch immer geartete Herrschaft über die Tiere, sondern auf diese typische Darstellungsweise von Gottheiten. In Gen 1 sind es aber nicht die Götter, sondern die Menschen, die diesem Motiv entsprechend inszeniert werden.⁵⁵ Damit verschwinden mehrere Probleme (siehe oben): Die einschlägige Ikonographie enthält sowohl Fische als auch Landschaftsmarken der Erde. Zudem stehen weder der Urveganismus noch die unterschiedliche Nahrungszuordnung an Mensch und Tier zu dieser Konzeption im Widerspruch. Da niemand getötet wird, bleibt zudem der

⁵⁰ Vgl. METZGER 1985, Tf. 83.

⁵¹ Vgl. METZGER 1985, Tf. 83.

⁵² Für nach Epoche und Ort aufgeschlüsselte Belege vgl. DIETZ / OTTO 2016, insbesondere S. 98.

⁵³ Vgl. METZGER 1985, Tf. 92.

⁵⁴ Vgl. DIETZ / OTTO 2016, 92-93.

⁵⁵ Manfred GÖRG erwägt diese Parallele in Bezug auf Ps 8,7, verwirft sie aber zugleich, da er als Ägyptologe die Parallelen nicht zum Vorderen Orient, sondern lieber zu Ägypten sehen will, vgl. GÖRG 1992, 123–124.

Unterschied zwischen vor- und nachsintflutlicher Schöpfungsordnung erhalten.

Schlussfolgerungen

Bis heute wird in der alttestamentlichen Exegese darum gerungen, ob sich כַּבֵּשׁ und רָדָה in Gen 1,26.28 auf eine fürsorgliche Herrschaft des Menschen über die Tiere beziehen oder auf eine im Zweifelsfall gewalthafte Dominanz. Diese Frage erübrigt sich bei einer Lektüre der Vv. 26-28 vor dem Hintergrund altorientalischer Darstellungen von Gottheiten, die auf Tieren oder Landschaftsmarken stehen. Dann wird deutlich, dass es in den Versen um keinerlei Herrschaft geht.

Wenn in der priesterschriftlichen Konzeption mit כַּבֵּשׁ und רָדָה ausgedrückt wird, dass nun Menschen statt Gottheiten Tiere oder die Erde unter ihren Füßen haben, dann verlieren die Gottheiten ihre Attributtiere. Somit fügt sich Gen 1.26.28 in das Entmythologisierungs- und Monotheisierungsprogramm des ersten Schöpfungsberichts ein. Die Urflut (תְּהוֹמִים) in V. 2 ist keine geschlechtete Gottheit, wie im Enuma-Eliš-Epos, der Himmel in Vv. 6-8 eine gehämmerte Metallschüssel. Die Erde in Vv. 10-12 ist entgöttlicht. Sonne, Mond und Sterne (Vv. 14-18) sind pure Lampen statt Attribute der gleichnamigen Gottheiten. Und in Vv. 26-28 werden auch noch die Tiere zu Attributtieren der Menschen und damit den Göttern weggenommen.

Erde und Tiere werden somit von dem nun einen Gott konzeptionell getrennt. Weder die eindruckliche Höhe bestimmter Berge noch die Stärke, Schnelligkeit, Gefährlichkeit o. ä. bestimmter Tiere verweisen mehr auf die eine Gottheit. Sie wird jenseitiger.

Die Menschen hingegen werden massiv aufgewertet. Dies bedeutet geradezu die Umkehrung der modernen Aussage, der Mensch sei ein „Mängelwesen“, das den Tieren in fast allem unterlegen sei. Der erste Schöpfungsbericht behauptet das Gegenteil, zumindest für die Urzeit: Damals waren die Tiere Attributtiere aller Menschen. Sie verwiesen mit ihren außergewöhnlichen Eigenschaften und Fähigkeiten auf die gesamte Menschheit!

Daraus ergibt sich einerseits für die erste Schöpfung ein Tötungstabu für Mensch und Tier. Menschen sind vom Schöpfer selbst so herrlich gestaltet, dass es sich von selbst verbietet, sie zu schädigen. Aber ebenso unvorstellbar ist es, ein Tier als integralen Bestandteil des anthropologi-

schen Symbolsystems auszulöschen. Wie sollen getötete, vergiftete, verwundete oder anderweitig geschädigte Tiere noch auf die Herrlichkeit des Menschen verweisen können?

Andererseits gilt auch: Der Mensch erhält seine herausgehobene Stellung in Bezug zu den Tieren und nicht umgekehrt. Damit ist der erste Schöpfungsbericht trotzdem anthropozentrisch und spezieisistisch. Tierrechte, die aus Tieren gleichberechtigte Rechtssubjekte neben den Menschen machen, lassen sich aus dem ersten Schöpfungsbericht nicht ableiten.

Das bedeutet allerdings nicht, dass damit Umweltzerstörung und Artenausrottung gerechtfertigt wären, ganz im Gegenteil. Zum einen gefährden derartige Praktiken immer auch die Existenzgrundlage von Menschen. Wenn *alle* Menschen diese besondere Würde teilen, dann darf ihre lebensnotwendige Umwelt nach Gen 1,26-28 von niemandem vernichtet werden.

Nicht zuletzt eröffnet Gen 1,26-28 neue Horizonte für anti-kolonialistische, missionswissenschaftliche und kontextuell-theologische Zugänge, und damit lässt sich wiederum der Bogen zu Hermann-Josef STIPP schlagen und zu dessen zweiter Wahlheimat Südafrika. Im ersten Schöpfungsbericht werden den Menschen Attributtiere zugeordnet. Daraus ließen sich Wege ableiten, um totemische Praktiken, wie sie einige südafrikanische Traditionen kennen, mit einem biblischen Schöpfungsverständnis in Einklang zu bringen. Voraussetzung wäre, dass das Totemtier selbst nicht als Gottheit verehrt wird, sondern als von Gott geschaffenes und einer bestimmten Gruppe zugeordnetes Attributtier verstanden wird. Die südafrikanische Theologin Madipoane MASENYA zeigt sich überzeugt: Würden traditionelle totemische Traditionen beibehalten oder wiederbelebt, dann würde dies einen wichtigen Beitrag zur Behebung unserer gegenwärtigen Umweltkrise leisten.⁵⁶ Gen 1,26-28 gibt das her.

⁵⁶ MASENYA 2010, 48-49.

Abbildungsverzeichnis



Abbildung 1: Goldfolie, 20,4 x 11,2 cm, Lachisch, SB IIB, Israel Museum, IAA 78.1., Zeichnung: Juliane Eckstein.



Abbildung 2: Rollsiegel, Stein, 42 x 25 mm, Mesopotamien/Elam, Akkad-Zeit, Chicago, Oriental Institute, Zeichnung: Hildi Keel-Leu, aus: Keel, Othmar, Wirkmächtige Siegeszeichen im Alten Testament, OBO 5, Freiburg/Schweiz, 1974, 163, Abb. 3.



Abbildung 3: Stele, Basalt, 1,62 m, Djekke, EZ IIB-IIC, Zeichnung: Hildi Keel-Leu, aus: Keel, Othmar, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament, Göttingen 1996, Abb. 292.



Abbildung 4: Rollsiegel, Limonit, 13 x 25 mm, aus Nordsyrien, Altsyrische Zeit, New York, Pierpont Morgan Sammlung, Zeichnung: Cornelia Wolff/Adelheid Otto, aus: Dietz, Albert / Otto, Adelheid, Art. Wettergott(heiten), in: Streck, M. P., Reallexikon der Assyriologie und der Vorderasiatischen Archäologie. Band 15 2016, 93, Abb. 3.

Alle Abbildungen mit freundlicher Genehmigung des BIBEL + ORIENT Museums.

Literaturverzeichnis

- DIETZ, Albert / OTTO, Adelheid, Art. Wettergott(heiten), in: Streck, M. P., RLA 15 2016, 91–100.
- EBACH, Jürgen, Ursprung und Ziel. Erinnerter Zukunft und erhoffte Vergangenheit, Neukirchen-Vluyn 1986.
- FREVEL, Christian, Mit Blick auf das Land die Schöpfung erinnern. Zum Ende der Priestergrundschrift, HBS 23, Freiburg 2000.
- GÖRG, Manfred, „Alles hast Du gelegt unter seine Füße“. Beobachtungen zu Ps 8,7b im Vergleich mit Gen 1,28, in: Görg, Manfred, Studien zur biblisch-ägyptischen Religionsgeschichte, SBAB 14, Stuttgart 1992, 117–136.
- GROß, Walter, Die Gottebenbildlichkeit des Menschen im Kontext der Priesterschrift, in: Groß, Walter, Studien zur Priesterschrift und zu alttestamentlichen Gottesbildern, SBAB 30, Stuttgart 1999, 11–36.
- HARLAND, Peter J., The Value of Human Life. A Study of the Story of the Flood (Genesis 6-9), VT.S 64, Leiden 1996.
- JANOWSKI, Bernd, Herrschaft über die Tiere. Gen 1,26-28 und die Semantik von הַדָּבָר , in: Braulik, Georg et al. (Hgg.), Biblische Theologie und gesellschaftlicher Wandel. FS N. LOHFINK SJ 1993, 183–198.
- JÓNSSON, Gunnlaugur A., The Image of God. Genesis 1:26-28 in a Century of Old Testament Research, CB.OT 26, Stockholm 1988.
- KEEL, Othmar, Allgegenwärtige Tiere. Einige Weisen ihrer Wahrnehmung in der hebräischen Bibel, in: Janowski, Bernd et al. (Hgg.), Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel 1993, 155-193.
- KOCH, Klaus, Gestaltet die Erde, doch heget das Leben! Einige Klarstellungen zum *dominium terrae* in Genesis 1, in: Koch, Klaus, Spuren des hebräischen Denkens. Beiträge zur alttestamentlichen Theologie, Neukirchen-Vluyn 1991, 223–237.
- LOHFINK, Norbert, „Macht euch die Erde untertan“?, in: Lohfink, Norbert, Studien zum Pentateuch, SBAB 4, Stuttgart 1988, 11–28.
- MALUL, Meir, Studies in Mesopotamian Legal Symbolism, AOAT 221, Neukirchen-Vluyn 1988.
- MASENYA, Madipoane J., All from the Same Source? Deconstructing a (Male) Anthropocentric Reading of Job (3) through an Eco-bosadi Lens, in: Journal of Theology for Southern Africa 137 2010, 46–60.

- METZGER, Martin, Königsthron und Gottesthron. Thronformen und Throndarstellungen in Ägypten und im Vorderen Orient im dritten und zweiten Jahrtausend vor Christus und deren Bedeutung für das Verständnis von Aussagen über den Thron im Alten Testament, AOAT 15,2, Kevelaer 1985.
- NEUMANN-GORSOLKE, Ute, „And the Land Was Subdued before Them ...“? Some Remarks on the Meaning of כָּבַשׁ in Joshua 18:1 and Related Texts, in: van Ruiten, Jacques / de Vos, J. C. (Hgg.), *The Land of Israel in Bible, History, and Theology*. FS E. NOORT, VT.S 124, Leiden 2009, 73–85.
- von RAD, Gerhard, *Theologie des Alten Testaments*, KT 2, München 1992.
- ROBERTS, Jason P., „Fill and Subdue“? Imaging God in New Social and Ecological Contexts, in: *Zygon*, 50 2015, 42–63.
- RUPPERT, Lothar, *Genesis. Ein kritischer und theologischer Kommentar*, Bd. I, FzB 70, Würzburg 1992.
- RÜTERSWORDEN, Udo, *Dominium terrae. Studien zur Genese einer alttestamentlichen Vorstellung*, BZAW 215, Berlin 1993.
- SCHARBERT, Josef, Der Mensch als Ebenbild Gottes in der neueren Auslegung von Gen 1,26, in: Baier, Walter et al. (Hgg.), *Weisheit Gottes – Weisheit der Welt*, FS J. K. RATZINGER, St. Ottilien 1987, Bd. 1, 241–258.
- SCHMIDT, Werner H., *Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift*, WMANT 17, Neukirchen-Vluyn 1973.
- SCHÜNGEL-STRAUMANN, Helen, Paritätische Modelle von männlich und weiblich am Anfang und Ende der Priesterschriftlichen Schöpfungszählung (Gen. 1:1-2:4a), in: Becking, Bob / Korpel, Marjo C. A. (Hgg.), *The Crisis of Israelite Religion. Transformation of Religious Tradition in Exilic and Post-Exilic Times*, OTS 42 1999, 183–193.
- SEEBASS, Horst, *Genesis. 1. Urgeschichte (1,1-11,26)*, Neukirchen-Vluyn 2007.
- STECK, Odil H., *Welt und Umwelt*, KTB 1006, Stuttgart 1978.
- STECK, Odil H., *Der Schöpfungsbericht der Priesterschrift*, FRLANT 115, Göttingen 1981.
- STECK, Odil H., *Dominium Terrae. Zum Verhältnis von Mensch und Schöpfung in Genesis 1*, in: Stolz, Fritz (Hg.), *Religiöse Wahrnehmung der Welt*, Zürich 1988, 89–105.

- STIPP, Hermann-Josef, *Dominium Terrae*. Die Herrschaft der Menschen über die Tiere in Gen 1,26.28, in: Stipp, Hermann-Josef / Michel, Andreas (Hgg.), Gott, Mensch, Sprache, FS W. GROß, ATSAT 68, St. Ottilien 2001, 113–148.
- STIPP, Hermann-Josef, *Dominium terrae*. Die Herrschaft der Menschen über die Tiere in Gen 1,26.28, in: Stipp, Hermann-Josef, Alttestamentliche Studien. Arbeiten zu Priesterschrift, deuteronomistischem Geschichtswerk und Prophetie, BZAW 442, Berlin 2013, 53–93.
- WEIPPERT, Manfred, Tier und Mensch in einer menschenarmen Welt. Zum sog. *dominium terrae* in Genesis 1, in: Mathys, Hans-Peter (Hg.), Ebenbild Gottes - Herrscher über die Welt. Studien zu Würde und Auftrag des Menschen, BThSt 33, Neukirchen-Vluyn 1998, 35–55.
- WILDBERGER, Hans, Das Abbild Gottes. Gen 1,26-30, in: Schmid, Hans H. / Wildberger, Hans (Hgg.), Jahwe und sein Volk, TB 66, München 1979, 110–145.
- WÖHRLE, Jakob, *dominium terrae*. Exegetische und religionsgeschichtliche Überlegungen zum Herrschaftsauftrag in Gen 1,26-28, in: ZAW 121 2009, 171–188.
- WOLFF, Hans W., Anthropologie des Alten Testaments, Gütersloh 2002.
- ZENGER, Erich, Gottes Bogen in den Wolken. Untersuchungen zu Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Urgeschichte, SBS 112, Stuttgart 1983.